



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2011

---

**(Un-)Zuverlässige Buchstaben. Schrifthandeln und Schriftreflexion im  
spätmittelalterlichen Island. Antrittsvorlesung 29. Juni 2010**

Rohrbach, Lena

DOI: <https://doi.org/10.18452/1744>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-142564>

Monograph

Published Version

Originally published at:

Rohrbach, Lena (2011). (Un-)Zuverlässige Buchstaben. Schrifthandeln und Schriftreflexion im spätmittelalterlichen Island. Antrittsvorlesung 29. Juni 2010. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät II.

DOI: <https://doi.org/10.18452/1744>

*Lena Rohrbach*

## **(Un-)Zuverlässige Buchstaben**

Schrifthandeln und Schriftreflexion im  
spätmittelalterlichen Island

Antrittsvorlesung

29. Juni 2010

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät II  
Nordeuropa-Institut

Die digitalen Ausgaben der Öffentlichen Vorlesungen sind  
abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der  
Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de/ovl>

Herausgeber: Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Copyright: Die Rechte liegen bei der Autorin  
Berlin 2011

Redaktion: Engelbert Habekost  
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Herstellung: Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Heft 168 ISSN 1618-4858 (Printausgabe)  
ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)  
ISBN 978-3-86004-271-7  
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

## (Un-)Zuverlässige Buchstaben

Schrifthandeln und Schriftreflexion im  
spätmittelalterlichen Island

Sehen wir uns Außenansichten Islands an, so begegnen wir durch die Jahrhunderte hinweg dem Bild eines unfreundlichen, rauen Landes am Ende der Welt, wie etwa in Adam von Bremens *Gesta Hammaburgensis* aus den siebziger Jahren des elften Jahrhunderts, in denen Island nicht gerade als Hochkultur beschrieben wird:

Est autem insula permaxima, ita ut populos infra se multos contineat, qui solo pecorum fetu vivunt eorumque vellere teguntur; nullae ibi fruges, minima lignorum copia. Propterea in subterraneis habitant speluncis, communi tecto [et victu] et strato gaudentes cum pecoribus suis. Itaque in simplicitate sancta vitam peragentes, cum nihil amplius quaerant quam natura concedit<sup>1</sup>

[Die Insel ist so groß, daß sie viele Menschen aufnehmen kann, die nur von Viehzucht leben und sich in die Felle ihrer Tiere kleiden. Getreide gibt es dort nicht, Holz nur ganz wenig. Man wohnt deshalb in Höhlen unter der Erde und ist froh, wenn man mit seinem Vieh Dach, Nahrung und Streu teilen kann. So lebt man in frommer Einfachheit, begehrt nicht mehr als die Natur bietet<sup>2</sup>]

Auch auf der berühmten frühneuzeitlichen *Carta Marina* des Schweden Olaus Magnus aus dem Jahr 1539 und in der ihr folgenden kurzen *Auslegung und Verklerung* wird die Insel vor allem durch kenternde Schiffe, Seemonster und Eisschollen vor ihren Küsten sowie Eisbären und lavaspuckende Vulkane auf dem Eiland selbst charakterisiert.<sup>3</sup>

Lavaspuckende Vulkane sind seit den letzten Wochen wieder Kernbestandteil der Außenwahrnehmung der isländischen Insel und begleiten

in dieser Hinsicht die gierigen Finanzhaie, die die frühneuzeitlichen Seemonster und Eisbären in der jüngsten Zeit als prominenteste isländische Spezies abgelöst haben.<sup>4</sup> Ganz anders sieht es jedoch aus, wenn wir uns dem isländischen Selbstverständnis zuwenden. Wenig verwunderlich haben die Isländer ein etwas anderes Bild von sich, Kernbestandteil der isländischen Identität ist das literarische Erbe des Mittelalters, die immer wieder ins Feld geführte weit verbreitete Schreib- und Lesekundigkeit in der Laienbevölkerung im ansonsten weithin illiteraten Mittelalter und die bis ins 20. Jahrhundert anhaltende lebendige Handschriftentradition, die die kleine Insel in der Tat markant vom restlichen Europa unterscheidet.

Als erste Hochphase der Schriftkultur wird dabei gerne auf die Sturlungenzeit verwiesen, wie die letzten Jahrzehnte des isländischen Freistaats in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nach der in dieser Zeit im isländischen Gesellschaftsgefüge dominant werdenden Sturlungenfamilie genannt werden.<sup>5</sup> Der seit dem zehnten Jahrhundert bestehende isländische Freistaat ist in diesen Jahrzehnten in der Auflösung begriffen, das ursprüngliche Machtsystem ist aus den Fugen geraten und konzentriert sich nur noch auf wenige mächtige Familien, die sich gegenseitig in bürgerkriegsartigen Zuständen in mehreren, zumindest für isländische Dimensionen großen Schlachten gegenüberstehen, bis sich im Jahr 1262 das Allthing, die jährlich stattfindende isländische Volksversammlung, schließlich der norwegischen Krone unterwirft. Personifikation der schriftkulturellen Blüte im mittelalterlichen Island überhaupt ist dabei Snorri Sturluson, der wohl berühmteste mittelalterliche Isländer und Mitglied eben jenes Sturlungengeschlechts. Snorri Sturluson lebte von 1178 bis 1241 und wird als Verfasser so zentraler Werke wie der *Heimskringla*, einer mehrere Jahrhunderte umfassenden Geschichte der norwegischen Könige, und der *Snorra Edda*, einem Mythologie und dichterisches Handwerk vermittelnden Handbuch für Skalden, gehandelt.<sup>6</sup> Daneben war Snorri zugleich eine der Schlüsselfiguren in den sozialen und politischen Wirren seiner Zeit und hatte regelmäßig wechselnde Ver-

bündete und Feinde, zu denen auch der norwegische König Hákon, Mitglieder seiner eigenen Familie und nicht zuletzt seine zahlreichen Schwiegersöhne, die er – wie sich am Ende herausstellen soll – leider wenig geschickt aus den Kreisen der anderen mächtigen isländischen Familien auswählte, gehörten. Snorri war über mehrere Jahre isländischer Gesetzessprecher und hatte bei seinem Ziehvater Jón Loptsson auf Oddi eine hervorragende Ausbildung genossen, er gehörte also ohne Zweifel zur Elite seiner Zeit.<sup>7</sup> Wie etwa auf einem Gemälde von Haukur Stefánsson aus dem Jahr 1933 ist Snorri im kollektiven isländischen Gedächtnis kaum anders als mit Feder und Pergament, als *homo scribens* zu denken.

Den historischen Wurzeln dieser Zuschreibungen möchte ich in der heutigen Vorlesung näher nachgehen und beleuchten, inwiefern sich der Einzug der Schrift im allgemeinen und des Schrifthandelns im besonderen in dieser Zeit in zeitgenössischen Textzeugnissen selbst niederschlägt und in welcher Form die besonderen Leistungen und Defizite der Schrift als Kommunikationsmedium in dieser Zeit reflektiert werden. Unter Schrifthandeln soll dabei im Folgenden anlehnend an Hagen Keller jegliche soziale Interaktion verstanden werden, die den Umgang mit Schrift als integralen Bestandteil vorsieht, sei es in Form des Niederschreibens, des Verlesens oder auch des Hochhaltens oder Überreichens von Schriftstücken. Als pragmatisch bezeichnet Keller solche Handlungen, wenn sie „zweckhaftem Handeln dienen oder [...] menschliches Tun durch die Bereitstellung von Wissen anleiten wollen“.<sup>8</sup> Diese Definition ist sicherlich nicht ohne Unschärfen, da Zweckhaftigkeit ein weites Feld ist, ebenso wie auch die Bereitstellung von Wissen letztendlich für jede Textsorte geltend gemacht werden kann. In einem engen Verständnis fallen darunter sicherlich Briefe und Urkunden, Gesetzestexte und Inventare und Listen jeglicher Art. Diese Textsorten halten – wie unter anderem vom Münsteraner SFB „Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter“ oder vom Zürcher Nationalfonds-Projekt „Schriftlichkeit, Kommunikationskultur und Herrschaftspraktiken im Spätmittelalter“ gezeigt – mit der Ein-

richtung professioneller Kanzleien über den gesamten europäischen Raum Einzug, und sie werden begleitet von Reflexionen über die Vor- und Nachteile einer solchen schriftlichen Kommunikation in der Organisation des menschlichen Zusammenlebens in zeitgenössischen Quellen.<sup>9</sup> Metamedial reflektieren die schriftlichen Quellen in literarischen ebenso wie theoretischen Rahmungen über die Grenzen der Schrift;<sup>10</sup> dabei stehen vor allem Fragen nach der Vermittlung von Präsenz und Absenz durch die Schrift, nach dem Verhältnis zwischen Sender, Schriftstück und Boten und damit letztlich stets auch nach der Zuverlässigkeit des schriftlichen Mediums im Vordergrund, wie etwa Horst Wenzel und Beate Kellner für den deutschsprachigen Raum diskutiert haben.<sup>11</sup>

Reflexionen dieser Art wären nun zuallererst einmal in Vor- und Nachworten zu erwarten, von denen es in der mittelalterlichen isländischen Textüberlieferung zahlreiche gibt. Diese Paratexte wurden von Sverrir Tómasson in seiner 1988 erschienenen Dissertation *Formálar íslenzkra sagnaritara á miðöldum* eingehend untersucht; ein Schriftdiskurs dieser Art lässt sich in ihnen nicht ausmachen. Da die paratextuellen Rahmungen folglich wenig ergiebig für die vorliegende Fragestellung sind, bleibt der Blick in die Texte selbst.

In meinen Überlegungen werde ich mich daher nach einem kurso-rischen historischen Überblick über das Aufkommen von Schrifthan-deln in der isländischen Gesellschaft vor allem auf die so genannten zeitgenössischen Sagas stützen, eine Gruppe von Texten, die die weltliche und klerikale Geschichte Islands vornehmlich im 13. Jahrhun-dert behandeln und die zeitnah zu den in ihnen geschilderten Ereig-nissen verfasst wurden. Die Textgruppe besteht zum einen aus einer um die Wende zum 14. Jahrhundert von Þórðr Narfason angefertigten Kompilation der weltlichen zeitgenössischen Sagas, die unter dem Namen *Sturlunga saga* bekannt ist und deren einzelne Bestandteile im dreizehnten Jahrhundert selbst entstanden sind.<sup>12</sup> Bekanntester und längster Teil der *Sturlunga saga* ist die auf die zweite Hälfte des

dreizehnten Jahrhunderts datierte so genannte *Íslendinga saga* Sturla Þórðarsons, einem der zahlreichen Neffen Snorri Sturlusons, von denen uns noch einige weitere im Verlauf meiner Vorlesung beschäftigen werden.

Zum anderen werden zu den zeitgenössischen Sagas auch Erzählungen über das Leben und Wirken von im zwölften bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wirkenden isländischen Bischöfen gezählt, von denen einige landesintern als Heilige gehandelt wurden. Vor allem die Saga über Bischof Laurentius Kálfsson von Hólar, dem nördlichen Bistum Islands, zeugt dabei von einem ausgeprägten Bewusstsein für die Bedeutung des Schrifthandelns in der sozialen Interaktion, daher werde ich mich bei der Analyse der Bischofssagas auf diese konzentrieren. Der Vergleich zwischen weltlichen und klerikalen Sagas wird dabei einige signifikante Diskrepanzen zwischen den beiden Textgruppen deutlich machen, die auszuwerten sein werden.

## Der Einzug der Schrift im mittelalterlichen Island

Bereits der Verfasser der im zwölften Jahrhundert entstandenen, so genannten ersten grammatischen Abhandlung lässt uns wissen, dass es in diesem Lande, das heißt auf Island, üblich sei zu lesen und zu schreiben, und zwar Rechtsbücher und Genealogien, Heiligenleben und historiographische Werke, namentlich die *Íslendingabók* des Ari Þorgilsson, und dass diese Schriftaktivität ihn dazu gebracht habe, ein eigenes, auf den lateinischen Buchstaben aufbauendes und der isländischen Aussprache angepasstes Alphabet zu entwickeln.<sup>13</sup> Mit diesem Kommentar befinden wir uns in der Frühzeit der isländischen Schriftproduktion, abgesehen von einigen Fragmenten und Kircheninventaren sind uns keine Schriftzeugnisse aus dieser Zeit überliefert; allerdings entsprechen die Fragmente ziemlich genau dem vom ersten Grammatiker gezeichneten Bild: Rechtsbücher, Übersetzungen von



Heiligenleben, Homilienbücher, daneben isländische Übersetzungen des *Physiologus* und des *Elucidarius*.<sup>14</sup> Die isländische Schriftkultur ist somit von Beginn an eng an kontinentaleuropäische Texttraditionen angebunden.

Auch in Hinblick auf die Einbindung der Schrift in pragmatische Zusammenhänge greift Island europäische Entwicklungen auf, allerdings oftmals mit erheblicher zeitlicher Verzögerung. So ist das wohl älteste Schriftdokument in isländischer Sprache überhaupt, der so genannte *Reykjaholtsmáldagi*, ein Kircheninventar, und pikanterweise handelt es sich dabei nicht um irgendein Kircheninventar, sondern um das der Kirche von Snorris Gehöft, Reykholt.<sup>15</sup> Das Dokument wurde wohl ab der Mitte des 12. Jahrhunderts über mehrere Jahrzehnte in verschiedenen Händen fortgeführt, und so finden sich am Ende des Dokuments auch Einträge über die Schenkungen Snorris und seiner Gefährtin Hallveig Ormsdóttir.<sup>16</sup> Diese Verquickung können wir nun als reinen Zufall verbuchen, oder aber sie deutet möglicherweise auf ein erhöhtes Bewusstsein zur Anfertigung und Verwahrung von Schriftdokumenten in Snorris nächstem Umfeld hin. Es finden sich noch einige weitere Kircheninventare, die ins 13. Jahrhundert datiert werden;<sup>17</sup> diese bleiben jedoch über lange Zeit die einzige Form pragmatischer Schriftlichkeit, die sich in isländischem Kontext aufspüren lässt.

Einen ersten Höhepunkt erlebt die literarische ebenso wie die pragmatische Schriftproduktion tatsächlich in der Sturlungenzeit. In diesen Jahrzehnten sozialer Unruhen kommen zentrale Textsorten der mittelalterlichen isländischen Literatur auf, etwa die ersten Isländersagas, es wird die uns vorliegende Kompilation der Eddalieder, der *Codex Regius* (GKS 2365 4to), niedergeschrieben, Sagas über die Geschehnisse der eigenen Vergangenheit und Gegenwart ebenso wie große Kompilationen über die Geschichte der norwegischen Könige erleben in dieser Zeit einen ersten Aufschwung. Diese literarische Betriebsamkeit hängt sicherlich eng mit einem Krisenempfinden und dem Bedürfnis nach Identitätskonstruktionen zusammen.<sup>18</sup>

Auch im Bereich der Regelungen von Angelegenheiten rechtlicher Natur kommt der Schrift ab der Mitte des 13. Jahrhunderts eine merklich wichtigere Rolle zu. Rechtsbücher in Form umfangreicher Codices sind uns – wohlgemerkt zeitgleich zum Einsetzen der kontinentalen Tradition – ab der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts überliefert: Die beiden Handschriften des ältesten isländischen Rechtsbuchs, der Graugans (*Grágás*), werden in die Jahre 1250 bis 1280 datiert und somit genau in die Jahrzehnte um das Ende des Freistaats herum.<sup>19</sup>

Erst vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts sind uns als weitere Spielart pragmatischer Schriftlichkeit Briefe aus isländischer Hand überliefert; die ersten beiden Briefe in isländischer Sprache stammen sogar erst aus den Jahren 1302 und 1310. Beide wurden von einer zentralen Figur des beginnenden 14. Jahrhunderts geschrieben, einem gewissen Haukr Erlendsson, der uns als Verfasser der *Hauksbók*, einer großen Kompilation enzyklopädischer Natur, und als *lögmaðr*, also oberster Richter, in Island und Norwegen bekannt ist. Die Briefe schrieb er während Aufenthalten in Oslo und Bergen und übermittelte in ihnen der isländischen Bevölkerung den Ausgang zweier Rechtsstreitigkeiten.<sup>20</sup> Nun ist es sehr wahrscheinlich, dass uns eine Reihe von älteren Briefen verlorengegangen ist, wie sie etwa in den zeitgenössischen Sagas erwähnt werden, auf die ich gleich eingehend zurückkommen werde; gleichzeitig ist es jedoch mehr als bezeichnend, dass diese ersten beiden überlieferten Briefe gerade der Feder dieser zentralen Vermittlungsfigur zwischen Norwegen und Island entsprungen sind. Die beiden Briefe sind auch hinsichtlich der Reflexion der Leistungen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit interessant. So heißt es im ersten Brief, dass die Zeugenaussage auf dem Thing von zwei Männern geleistet wurde, die bei dem Kauf anwesend waren und diese Anwesenheit bei der Aussage auch explizit beschwören.<sup>21</sup> Im zweiten Fall wird die Position der Klagepartei durch das Vorweisen eines Briefs des Königs und anderer rechtschaffener Männer bezeugt, die Anwesenheit der Briefausstellenden wird nicht erwähnt und ist als unwahrscheinlich anzusehen.<sup>22</sup> Die Autorität der Zeugenaussage

im ersten Fall beruht somit auf der Nähe zum bezeugten Ereignis; die Autorität im zweiten Fall hingegen ausschließlich auf dem sozialen Rang des Briefausstellenden und der schieren Präsenz des Briefdokuments. Die Analyse der literarischen Reflexionsspuren wird zeigen, dass diese Positionen geradezu ein Kondensat der mittelalterlichen isländischen Diskussion zu Leistungen und Schwächen des schriftlichen Mediums darstellen.

Auch ein Blick in die isländischen Rechtsbücher bestätigt den aus der Handschriftenüberlieferung gewonnenen Eindruck einer schriftkulturellen Umbruchsituation in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und zugleich erhärtet sich der angesichts der Briefüberlieferung aufkommende Verdacht eines norwegischen Einflusses auf den Einzug pragmatischer Schriftlichkeit in die isländische Gesellschaftsorganisation. So muss man im ältesten isländischen Rechtsbuch, der bereits erwähnten *Grágás*, die eine Sammlung von Rechtsregeln aus der Freistaatszeit darstellt und uns wie erwähnt aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und somit aus der Zeit unmittelbar *vor* oder gar kurz *nach* der Unterwerfung unter die norwegische Krone in zwei Codices vorliegt, lange nach Erwähnungen der Schrift suchen. Die einzige Form des Schrifthandelns, die in die *Grágás* Aufnahme gefunden hat, ist der Schwur auf die Heilige Schrift zur Bezeugung von Aussagen, der in allen mittelalterlichen Rechtsbüchern Eingang gefunden hat.<sup>23</sup> Interessant ist der Bibelschwur für den vorliegenden Zusammenhang vor allem aus systematischen Gründen, denn er beruht auf der Gleichsetzung zwischen dem geschriebenen Wort und Christus. Wie unter anderem von Ivan Illich und Thomas Lentjes diskutiert, repräsentiert die Heilige Schrift im Mittelalter vor allem in seiner liturgischen Ausführung des *textus evangelii* Christus nicht nur, sie *ist* Christus.<sup>24</sup> Diese Gleichsetzung zwischen Medium und Vermitteltem wird in der mittelalterlichen Reflexion auch für die Beziehung zwischen Brief und Sender aufgegriffen, wie unter anderem Horst Wenzel in einer Reihe von Arbeiten gezeigt hat,<sup>25</sup> und die der Schrift zugesprochene

Aura wird immer wieder auf ebenjene Äquivalenz zwischen Christus und der Heiligen Schrift zurückbezogen.

Erst die 1281 in Kraft getretene, vom norwegischen König in Auftrag gegebene und promulgierte *Jónsbók* führt weitere Typen von Schriftstücken und Schrifthandeln auf. Die *Jónsbók* greift inhaltlich sowohl Vorschriften aus der älteren *Grágás* als auch aus dem wenige Jahre zuvor verabschiedeten neuen norwegischen Rechtsbuch, den *Landslög*, auf; und so gut wie alle Vorschriften, die den Umgang mit Schrift involvieren, finden sich beinahe wortgleich auch in den norwegischen *Landslög*. Zwischen den *Grágás*-Codices und der *Jónsbók*-Überlieferung liegen nur wenige Jahre, dennoch scheinen die beiden Rechtsbücher grundlegend verschieden kommunikativ organisierte Gesellschaften widerzuspiegeln: So führt die *Jónsbók* etwa das Fälschen von königlichen Briefen und Siegeln als unbüßbares Verbrechen auf,<sup>26</sup> sie enthält detaillierte Beschreibungen, wie in wichtigen Fällen eine Urkunde zu besiegeln ist und dass in Abwesenheit von Siegeln ein Chirograph, eine Urkunde in zweifacher Ausfertigung, deren Authentizität durch das Aneinanderhalten der gezackten Schneidekante garantiert wird, anzufertigen sei.<sup>27</sup> Hier sei die Nebenbemerkung angebracht, dass uns aus dem gesamten Mittelalter kein isländischer Chirograph überliefert ist, wohl aber eine Vielzahl norwegischer Exemplare.<sup>28</sup> Der Vergleich mit der spät einsetzenden isländischen Briefüberlieferung lässt daher eine Übertragung norwegischer Verhältnisse mit mehreren bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts unter König Hákon Hákonarson existierenden königlichen Schreibstuben und Archiven und den daraus erwachsenden Regelungsbedürfnissen in das isländische Rechtsbuch plausibel erscheinen, auch wenn sicherlich nicht vollends ausgeschlossen werden kann, dass uns ältere Briefe verloren gegangen sind.<sup>29</sup> Der Verweis auf die Erwähnung und teilweise zeilenlange ‚Zitierung‘ von Briefen in den zeitgenössischen Sagas als Beleg für eine frühe isländische Briefpraxis, wie er in der Forschung immer wieder vorgenommen wird – diese Sagabriefe finden sich sogar im *Diplomatarium Islan-*

*dicum* als Quellen aufgeführt<sup>30</sup> –, erscheint vor diesem Hintergrund methodisch höchst problematisch; und es scheint vielmehr umso angebrachter, diese Erwähnungen primär als literarische Verhandlungen mit der Schriftkultur auszudeuten.

### Schrift in der *Sturlunga saga*

Doch nun zu den zeitgenössischen Sagas. Die Betrachtung der Reflexion der Zuverlässigkeit der Schrift in der *Sturlunga saga* möchte ich mit der Nacherzählung eines tragischen Todes beginnen. In der *Íslendinga saga* wird erzählt, dass Snorri Sturluson im Sommer des Jahres 1241 seinem Sohn Órækja und seinem Neffen Sturla Sighvatsson einen Brief zeigt, den ihm ein Mann namens Oddr Sveinbjarnarson zugesandt hat. Über diesen Brief heißt es:

Var þar á stafkarlaetr, ok fengu þeir ekki lesit, en svá þótti þeim sem vörun nökkur myndi á vera.<sup>31</sup>

[Dieser Brief war in Bettlerschrift – *stafkarlaetr* – geschrieben, und sie konnten ihn nicht lesen, aber es schien ihnen so, als ob er eine Warnung enthielte.<sup>32</sup>]

Was genau sich hinter dem Wort *stafkarlaetr*, wörtlich übersetzt Bettlerschrift, verbirgt, ist unklar, da es sich zumindest für das mittelalterliche Material um ein *Hapax legomenon* handelt, also ein Wort, das nur ein einziges Mal, an genau dieser Stelle, in den Quellen auftaucht und dessen Bedeutung sich deswegen nur aus dem Kontext erschließt. Walter Baetke schlägt in seinem Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur „Geheimschrift“ als Übersetzung vor, Cleasby/Vigfusson und Johan Fritzner deuten das Lemma hingegen als „a kind of Runic letters“;<sup>33</sup> im Neuisländischen wird der Begriff für eben solche Buchstaben verwendet. Eine dritte mögliche Bedeutung könnte jedoch auf die Unleserlichkeit der Schrift abstellen, und diese Deutung erscheint mir aus dem textuellen Umfeld heraus die plausibelste, da Snorri als

intendierter Empfänger der Nachricht genannt wird. In jedem Fall kann Snorri die Botschaft nicht entschlüsseln, sondern nur erahnen, dass sie wohl eine Warnung enthält – und damit nimmt das Schicksal seinen weiteren Lauf.

Direkt im Anschluss an diese Episode berichtet die *Íslendinga saga* von weiteren Briefen, die zwei Boten aus Norwegen für Gizurr Þorvaldsson, Snorris ehemaligen Schwiegersohn und nunmehr energischsten Widersacher, mitgebracht haben und die eine Botschaft des norwegischen Königs enthalten. Es heißt, dass Gizurr die Briefe in die Höhe hielt und weiter:

Var þar á, at Gizurr skyldi Snorra láta útan fara, hvárt er honum þætti ljúft eða leitt, eða drepa hann at öðrum kosti fyrir þat, er hann hafði farit út í banni konungs. Kallaði Hákon konungr Snorra landráðamann við sik. Sagði Gizurr, at hann vildi með engu móti brjóta bréf konungs, en kveðst vita, at Snorri myndi eigi ónauðigr útan fara.<sup>34</sup>

[Darin stand, dass Gizurr Snorri nach Norwegen senden sollte, ob es ihm lieb oder leid sei, oder ihn ansonsten dafür töten sollte, dass er gegen das Verbot des Königs aus Norwegen abgefahren sei. König Hákon nannte Snorri einen Landesverräter gegen ihn. Gizurr sagte, dass er keineswegs gegen den Brief des Königs verstoßen wollte, und sagte zu wissen, dass Snorri nicht ungenötigt nach Norwegen fahren werde.<sup>35</sup>]

Wenige Tage nach dieser zweiten Episode überfallen Gizurr und seine Gefährten Snorri des Nachts in seinem Gehöft und erschlagen den Wehrlosen in einem unterirdischen Gang, seine letzten Worte lauten „eigi skal höggva“, nicht zuschlagen.<sup>36</sup>

Der Tod des Verfassers, Politikers und Ränkeschmieds Snorri wird also durch zwei Schriftstücke eingeleitet, die die Funktionalität und Dysfunktionalität des Mediums Schrift geradezu paradigmatisch veranschaulichen. Úlfar Bragason untersuchte in einem Artikel aus dem Jahr 1991 exemplarisch an den Toden der drei Söhne Sturlas: Snorri,



Sighvatr und Þórðr, „the art of dying“, die Kunst des Sterbens als Teil der Rhetorik der *Íslendinga saga*. Dabei hält er fest, dass anders als im Falle seiner Brüder Snorri vom Tod oder vielmehr seinen Mördern völlig überrascht wurde.<sup>37</sup> Diese These lässt sich bei Betrachtung des gerade skizzierten Textumfelds nur bedingt halten, denn Snorri hält die Warnung in schriftlicher Form in eigenen Händen, ist jedoch unfähig, sie zu entziffern; darüber lässt der Erzähler seine Leser kaum im Zweifel. Die briefliche Botschaft des Königs an seinen Gefolgsmann Gizurr verläuft hingegen störungsfrei, und die diesem Schriftstück innewohnende Autorität wird durch Gizurs Bemerkung unterstrichen, um keinen Preis gegen den Brief des Königs verstoßen zu wollen. Bragason hebt in seinem Artikel hervor, dass jeder der drei Tode in enger Verbindung zum Charakter des jeweiligen Bruders stehe,<sup>38</sup> und Snorris Tod ist sicherlich in diesem Sinne als unglücklicher Endpunkt strategisch unklugen Netzwerkens anzusehen; er hat sich zu viele schwer zu kontrollierende Schwiegersöhne angeschafft und auch seine zahlreichen Neffen nicht immer im Griff gehabt. Zugleich aber, und dies ist meines Erachtens nach ein ebenso zentrales Moment in der Inszenierung seines Todes, das Úlfar Bragason nicht näher beleuchtet, wird Snorri die Schriftkultur, die er in so herausragender Weise für den isländischen Kontext versinnbildlicht, zum Schicksal, weil ihn am Ende seines Lebens dieses Medium völlig im Stich lässt.

Das für die *Sturlunga saga* Paradigmatische an dieser Szenenfolge ist die Zuschreibung der Zuverlässigkeit schriftlicher Kommunikation in verschiedenen Zusammenhängen. Die Mehrzahl der in der Kompilation erwähnten Briefe wird von kirchlichen und weltlichen Autoritäten in Norwegen nach Island gesandt, und an keiner Stelle wird in diesen Fällen die Übermittlung der schriftlich festgehaltenen Botschaft problematisiert; alle Botschaften erreichen ohne Störfaktoren ihren Empfänger.<sup>39</sup> Von innerisländischen Briefsendungen wird dagegen nur sehr selten erzählt, und in den meisten Fällen sind diese durch die Dysfunktionalität des schriftlichen Mediums geprägt. Snorris Tod kann aufgrund der Unlesbarkeit des Geschriebenen nicht verhindert

werden; in anderen Episoden beruht die Unzuverlässigkeit der Schrift dagegen vor allem auf der Entkopplung von Sender und Botschaft. So wird in der *Íslendinga saga* erzählt, dass ein Mann namens Ásgrímr Bergþórsson im Jahr 1233 einen Brief erhält, über den der Bote sagt, dass er von Snorris Schwiegersohn und Tochter, Oddr Álason und Þordís Snorradóttir, geschrieben worden sei. Der Wortlaut des Briefes besagt der Saga zufolge, dass diese beiden Ásgrímr dazu auffordern, sie in einem Anschlag gegen Órækja, den bereits erwähnten Sohn Snorris, auch bekannt als *enfant terrible* der Sturlungenzeit, zu unterstützen. Die Botschaft führt in der Folge zu einem Konflikt zwischen den beiden Geschwistern nebst Anhang, der in Odds Totschlag kulminiert. Auch hier lässt die Saga am Ende der Episode wenig Zweifel daran, dass es sich um eine Fälschung handelt, wenn es heißt, dass nach Meinung der Mehrheit dieser Brief von einem Mann namens Magnús prestr geschrieben wurde und eben nicht von Þordís und Oddr, dem diese Erkenntnis allerdings nicht mehr viel hilft.<sup>40</sup> Briefaustausch wird somit in der *Sturlunga saga* als grundsätzlich defekte Kommunikationsform verhandelt, der mit großer Skepsis zu begegnen ist, wenn der Sender nicht durch extratextuelle Wahrzeichen, etwa das königliche oder erzbischöfliche Siegel, bezeugt wird.

Was die innerisländischen Briefe und die Schriftsendungen norwegischer Autoritäten in den Schilderungen der *Sturlunga saga* miteinander verbindet, ist, dass durch sie stets Kernereignisse der Sturlungenzeit ausgelöst und verhandelt werden. Schriftliche Kommunikation wird nicht als der Normalfall geschildert; der Einsatz der Schrift in anderen Bereichen der Gesellschaftsorganisation – wie er etwa in der *Jónsbók* aufzuspüren ist – findet sich gar nicht. Auch das Abfassen von Sagas ist auffällig absent, obwohl exponierte Verfasser wie Snorri und seine Neffen Sturla Þórðarson und Óláfr hvítaskáld zentrale Figuren der Kompilation sind. Die einzige Spur einer literarischen Schriftwirksamkeit ist die berühmte und oft aufgegriffene Notiz, dass Sturla Sighvatsson, ein weiterer Neffe Snorris, einen Winter bei diesem verbrachte, um dessen Sagabücher abzuschreiben.<sup>41</sup> Von dieser



Episode abgesehen hinterlässt die Lektüre der *Sturlunga saga* nicht gerade den Eindruck, dass wir es mit einer schriftkulturellen Aufbruchsituation der isländischen Gesellschaft zu tun haben.

## Schrift in den Bischofssagas

In den Bischofssagas gestaltet sich die Situation um einiges komplexer als in der *Sturlunga saga*, und es ist Sverrir Tómassons Bemerkung zuzustimmen, wenn er festhält, dass die Bischofssagas die beste Quelle zum Schriftgebrauch der mittelalterlichen Isländer seien.<sup>42</sup> So erfahren wir unter anderem aus der *Jóns saga helga* über die Einrichtung einer Schule auf Hólar, die *Árna saga biskups* erzählt über die Verhandlungen der Isländer mit dem norwegischen König über die Ausgestaltung des neuen Rechtsbuchs, und in allen Bischofssagas wird der Briefaustausch, in beiden Richtungen zwischen Norwegen und Island ebenso wie innerisländisch, als zuverlässiges Kommunikationsmittel geschildert.<sup>43</sup>

Kein anderer mittelalterlicher isländischer Text ist jedoch so sehr durch den Umgang mit Schrift geprägt wie die *Lárentius saga biskups*. Sie umfasst inhaltlich die späteste Zeitspanne, über die in der mittelalterlichen isländischen Literatur berichtet wird, beginnend im Jahre 1267 und damit drei Jahre nach der Unterwerfung der Isländer unter die norwegische Krone, bis hin zu Laurentius' Tod 1331 – also genau jene Zeit, die ausgehend von der Handschriften- und Briefüberlieferung und dem skizzierten Befund in den Rechtsbüchern zufolge als Schlüsselzeit in der Ausbildung einer isländischen Schriftmentalität anzusehen ist.

Überliefert ist uns die Saga in zwei Versionen in Pergamenthandschriften, die am Anfang des 16. Jahrhunderts wohl im Umkreis des Bischofssitzes von Hólar entstanden sind, AM 180b fol., die vom *Ordbog over det norrøne prosasprog* auf etwa 1500 datiert wird, so-

wie AM 406 a I 4to, die an selber Stelle auf etwa 1530 datiert wird.<sup>44</sup> Es gibt jedoch Indizien, die darauf hindeuten, dass die Saga bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfasst wurde. Damit bewegen wir uns in einem Entstehungszeitraum, der etwa fünf Jahrzehnte nach der Kompilierung der *Sturlunga saga* liegt und beinahe hundert Jahre nach Abfassung der *Íslendinga saga*.

Die Saga zeugt über ihren gesamten Verlauf hinweg von großer Vertrautheit mit dem pragmatischen Umgang mit Schrift ebenso wie mit dem Briefbestand in Hólar, und so hat sich in der Forschung auch die Position behauptet, dass vieles auf Einarr Haflíðason als Verfasser hinweise, der in der Saga selbst als enger Vertrauter des Bischofs beschrieben wird. Er war über mehrere episkopale Amtszeiten hinweg in der Kanzlei des Bistums tätig und verwaltete das bischöfliche Siegel und ist uns darüber hinaus auch als Verfasser der so genannten *lögmannsannáll* – Richterannalen – bekannt.<sup>45</sup> Wie so oft wird man in der Frage der Verfasserschaft auch hier allerdings nicht über Wahrscheinlichkeiten hinauskommen.

Laurentius wird von Beginn an eingeführt als Mann des Buchs und der Schrift, diese Affinität wird sogar bereits vor seiner Geburt evoziert, wenn berichtet wird, dass seine Mutter Þorgríma während ihrer Schwangerschaft träumt, dass ihr ein Mann in der Kirche vor dem Hochaltar ein Tuch mit einem Gegenstand überreiche:

ok leysti klútinn og var þar í stórt byskups innsigli með þeim inngreftri sem byskups líkneskja er á, ok þóttiz hún geyma síðan ok þótti vænt um.<sup>46</sup>

[und sie löste das Tuch, und darin war ein großes Bischofssiegel mit der Gravur einer Bischofsgestalt darauf, und es schien ihr, dass sie dieses aufbewahrte und es sehr schätzte.<sup>47</sup>]

Wiederholt wird über Laurentius erzählt, dass er nichts anderes im Sinn hatte, als zu lesen und Bücher zu studieren:

Oftsins þá er aðrir klerkar voru at leikum ok öðru gáleysi, þá var Laurentius at námi sínu ok studeraði í bókum eða kenndi öðrum.<sup>48</sup>

[Oft wenn andere Geistliche beim Spiel und anderen Leichtsinnigkeiten waren, da war Laurentius bei seinem Studium und las in Büchern oder lehrte andere.<sup>49</sup>]

Diese Charakterzeichnung ist sicherlich ein Topos spätmittelalterlicher hagiographischer Literatur und findet sich so etwa auch in den Sagas über Guðmundr und Þorlákr.<sup>50</sup> Kein anderer isländischer Bischof wird jedoch so durchgängig als dem Medium Schrift verbunden konstruiert wie Laurentius: Sein Lebenslauf wird in einem Traum vor seiner Weihe als Bischof durch das Alpha und Omega auf einer Oblate abgezeichnet, welches von einem Priester ausgedeutet wird als Zeichen dafür, dass sein Leben in der Schule in Hólar begonnen habe und dort auch sein Ende finden werde.<sup>51</sup>

Guðrún Ása Grímsdóttir wies in der Einleitung zu ihrer Edition der Saga darauf hin, dass im Text mehr als sechzig Mal auf Briefe und deren Inhalte verwiesen wird,<sup>52</sup> und auch hier ist nur eine kleine Minderheit der erwähnten Briefe überliefert. Neben Reflexionen über das Medium Brief kommt den Leistungen der Schrift in der sozialen Interaktion auch in anderen Zusammenhängen besondere Aufmerksamkeit zu: So werden Rechtsbücher bei Gerichtsverhandlungen herangeschleift, um die eigene Position zu untermauern,<sup>53</sup> und die Ergebnisse von Laurentius' ausführlichem Studium der Bücher werden von seinem Diakon Einarr auf Pergamentblättern festgehalten, „so dass der Bischof sie zur Hand habe, wenn er einen Blick darauf werfen und sie nutzen wollte.“<sup>54</sup> Dabei wird der Beschäftigung mit Schrift in pragmatischen Zusammenhängen wiederholt höherer Wert zugesprochen als dem Verfassen und Niederschreiben schöngeistiger Texte. So fordert Erzbischof Jón den jungen Laurentius auf, vom Gedichteschreiben für schöne Frauen abzulassen und sich stattdessen dem Studium

des kanonischen Rechts zuzuwenden: „quod versificatura nihil es nisi falsa figura“.<sup>55</sup>

Auch die Bedingungen schriftlicher Kommunikation in *pragmatischen* Zusammenhängen werden in der Saga jedoch durchaus kritisch verhandelt, so mahnt Laurentius etwa in einem Fall an, dass er als Bote eines Bannbriefes keinesfalls mit der Botschaft gleichgesetzt und folglich auch nicht für den Inhalt der Botschaft verantwortlich gemacht werden könne.<sup>56</sup> Diese Mahnung vor der Kopplung zwischen Bote und Botschaft ist geradezu das Gegenstück zu der allzu losen Kopplung zwischen Sender und Botschaft, die in der *Sturlunga saga* bei innerisländischen Briefen so durchgängig als problematisch dargestellt wird. Auch in der *Lárentíus saga* werden die aus dieser losen Kopplung erwachsenden Gefahren reflektiert, dabei zeigt sich allerdings anders als in der *Sturlunga saga* eine hohe Bedeutung der extratextuellen Beglaubigungsmechanismen, etwa wenn Laurentius von den Trondheimer Chorherren vorgeworfen wird, er habe das Siegel des Erzbischofs entwendet, um Briefe nach seinem Gefallen zu fälschen.<sup>57</sup>

Schließlich gibt es in der *Lárentíus saga* eine Episode, in der die Überlegenheit schriftlicher Mitteilungen gegenüber der mündlichen Botschaft in besonderer Weise ausgestellt wird. In einem Rechtsstreit zwischen den beiden isländischen Bistümern Skálholt und Hólar sendet Bischof Jón von Skálholt einen Boten mit einer Vorladung für Laurentius nach Hólar. Dort angekommen, versucht der Bote die Nachricht bei verschiedenen Gelegenheiten zu verlesen, um die Nachricht auf diese Weise formell zu verkünden; Laurentius verhindert dies jedoch stets und bemerkt, dass er die Macht Jóns nicht dadurch zu beleben gedenke, dass er seiner Vorladung zuhöre. Der arme Bote ist so verzweifelt, dass er schließlich während der Messe den Brief zu verlesen beginnt, woraufhin ein Priester versucht, ihm diesen aus den Händen zu reißen. Laurentius schreitet sofort ein und weist an, den Boten wegen Störung der heiligen Messe aus der Kirche zu werfen,

ihm jedoch keinesfalls den Brief abzunehmen – denn auch auf diese Weise wäre der Brief übergeben. Nun erweist sich die Überlegenheit der schriftlichen, materiellen Kommunikation, denn der Bote behilft sich schließlich damit, die Nachricht von außen an die verschlossene Kirchentür zu Hólar zu nageln, und damit hat er seinen Auftrag letztendlich doch erfolgreich ausgeführt.<sup>58</sup>

## Konklusionen

Die *Lárentíus saga* zeichnet also anders als die *Sturlunga saga* das Bild einer Gesellschaft, in der die Schrift in weiten Teilen der sozialen Organisation Einzug gehalten hat. Die isländischen Bischofssagas, allen voran die *Lárentíus saga*, schildern Schrift als effizientes und zuverlässiges Kommunikationsmedium und problematisieren zwar einzelne Bedingungen schriftlicher Kommunikation, nicht jedoch die Zuverlässigkeit der Schrift als solche; die weltlichen zeitgenössischen Sagas lassen hingegen große Schriftskepsis durchscheinen und erwähnen pragmatische Schriftlichkeit vornehmlich, um deren Dysfunktionalität hervorzuheben. Auch die literarischen Aktivitäten der Sturlungenzeit sind in der Kompilation auffällig wenig präsent. Die markanten Unterschiede zwischen den beiden Textgruppen möchte ich nun abschließend in einer kurzen Reflexion der Reflexion ausdeuten.

Wir haben es sicherlich bei der isländischen Gesellschaft des einsetzenden Spätmittelalters nicht mit Höhlenbewohnern zu tun, die nicht mehr begehren, als die Natur ihnen anbietet, wie Adam von Bremen die Isländer im ausgehenden elften Jahrhundert charakterisierte. Ausgehend von der Natur der Handschriftenüberlieferung begegnen wir vielmehr einer Gesellschaft, die die Schrift als Medium der kollektiven Erinnerung, als Ausdrucks- und Fixierungsmittel für narrative Identitätskonstruktionen entdeckt hat. Hinsichtlich der Einbindung der Schrift in pragmatische Zusammenhänge gestaltet sich die Situation jedoch auffällig anders.

Die eingangs skizzierte Überlieferung isländischer Briefe ebenso wie die Erwähnung von Schrifthandeln in den isländischen Rechtsbüchern legen zum einen eine enge Verbindung des Einzugs pragmatischer Schriftlichkeit mit der Anbindung an Norwegen nahe, als etwas von außen an die isländische Gesellschaft Herangetragenes, wie etwa der Abgleich der Regelungen in der *Jónsbók* mit den norwegischen *Landslög* deutlich macht. Zum anderen zeigt die Anfang des vierzehnten Jahrhunderts einsetzende Briefüberlieferung auch, dass die Nutzergruppe pragmatischer Schriftlichkeit zumindest in der Anfangszeit doch vorwiegend auf klerikale Kreise und das nahe Umfeld des norwegischen Königs beschränkt war und keineswegs ein Phänomen verbreiteter Laienschriftlichkeit darstellte. Die Bischofssagas im allgemeinen und die *Lárentíus saga* im besonderen beschränken ihre Aufmerksamkeit nun auf eben diese Kreise, und auch in der *Sturlunga saga* funktionieren Briefe dieser Autoritäten – zu Snorris Unglück – störungsfrei. Die weltlichen Eliten hingegen freunden sich auch der *Sturlunga saga* zufolge gerade erst mit diesem Medium an, und es ist vor allem die räumliche Trennung von Sender und Botschaft in Verbindung mit fehlenden extratextuellen Bezeugungsmechanismen wie Siegel oder Signatur, die die Zuverlässigkeit der Buchstaben gefährden. Die Einzelsagas der *Sturlunga saga* entstanden zeitgleich zu diesen tiefgreifenden Änderungen in der „Schriftmentalität“ der Isländer und greifen diese daher nur bedingt auf; die *Lárentíus saga* dagegen entsteht und spielt einige Jahrzehnte später, noch dazu in klerikalem und daher schrifterfahrenerem Umfeld.

Die isländische Reflexion knüpft an zeitgenössische kontinentale Diskurse an, die in Paratexten wie literarischen Verhandlungen selbst mündliche und schriftliche Kommunikation gegeneinander abwägen, und mal für die eine, mal für die andere Seite sprechen. Das neue Medium Schrift wird im zeitgenössischen Diskurs in einem Spannungsverhältnis zwischen Aura und Unzulänglichkeit mit Aufmerksamkeit bedacht, und die isländische Gesellschaft ist in diesem Diskurs zwar sicherlich kein Vorreiter, aber auch sie setzt sich zum Ausgang des

dreizehnten und Beginn des vierzehnten Jahrhunderts mit den Implikationen der neuen Kommunikationsform auseinander und greift diese in der narrativen Konstruktion ihrer eigenen Gegenwart auf.



## Anmerkungen

- 1 Adam von Bremen. *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificium*, 486.
- 2 Adam von Bremen. *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificium*, 487.
- 3 Vgl. Olaus Magnus, *Die Wunder des Nordens*, 49–52.
- 4 Die Vorlesung wurde wenige Wochen nach dem Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull im April 2010 gehalten, in dessen Folge fast der gesamte europäische und auch Teile des transatlantischen Flugverkehrs für mehrere Tage ausgesetzt wurde. Die Finanzhaie beziehen sich auf isländische Investoren, die im Zuge der Finanzkrise 2008 aufgrund weit reichender, spekulativer internationaler Investitionen in den Fokus der internationalen Aufmerksamkeit geraten sind.
- 5 Vgl. z.B. Mundal 2007, 30.
- 6 Zu Erkenntnissen zu Snorris literarischem Wirken und dem Problem der Autorschaft im Mittelalter im allgemeinen vgl. Úlfar Bragason 2004.
- 7 Zu Snorris Leben und Hintergrund vgl. etwa Vésteinn Ólason 2008.
- 8 Keller 1992a, 1.
- 9 Aus dem Zürcher Projekt können exemplarisch genannt werden: Teu-scher 2001; Sablonier 2002; Rauschert 2006. Zum Münsteraner Projekt vgl. etwa Keller 1992b; Meier u.a. 2002. Vgl. auch Faulstich 1996, 76–78.
- 10 Vgl. dazu Kiening 2008, 44f.
- 11 Vgl. z.B. Wenzel 2004; Kellner 2004.
- 12 Zu Entstehungshintergrund und Datierung der *Sturlunga saga* vgl. Jón Jóhannesson 1946, XVII.
- 13 „til þess at hægri verði at rita ok lesa sem nv tíðiz ok a þessv landi beði log ok áttvísi eða þýðingar helgar eða sva þav hín spaklegv fræði er ari þorgils son hefir a bók sett at skynsamlegv viti þa hefir ek ok ritað oss islendingvm staf rof“ (*The First Grammatical Treatise*, 208). [um den Wert des Lesens und Schreibens zu erhöhen, wie es jetzt in Brauch kommt in diesem Land sowohl für das Recht als auch genealogisches Wissen als auch Übersetzungen von Heiligenleben als auch das kluge Wissen, das Ari Þorgilsson in Bücher gesetzt hat auf verständige Weise, habe ich auch für uns Isländer eine Buchstabenreihe geschrieben] (Übersetzung LR).
- 14 Aus dem 12. Jahrhundert und der Wendezeit zum 13. Jahrhundert sind zwei Fragmente des isländischen Rechtsbuchs *Grágás* überliefert (AM 315 c und d fol.), eine Handschrift einer isländischen Übersetzung des *Elucidarius* (AM 674 a 4to), zwei Fragmente einer isländischen *Physiologus*-Übersetzung (AM 673 a I und II 4to), weiterhin ein Fragment und ein Codex des isländischen Homilienbuchs (AM 237 a fol. sowie Holm perg 15 4to). Frühe Fragmente von Heiligenleben finden sich etwa in AM 645 4to.



- 15 Zur Datierung des *Reykjaholtsmáldagi* vgl. Guðvarður Már Gunnlaugsson 2007, 12.
- 16 „Skrin þat es stendr a alta[ra] meþ he[l]gom dom[om] g[e]f[a] þ[ei]r [Magnus oc] Snorre at helfninge huar þeirr[a]“ (*Reykjaholtsmáldagi*, 10f) [Den Reliquienschrein, der auf dem Altar steht, geben Magnús und Snorri je zur Hälfte]. „Snorri ok halveig legia til staðar sævng meyjar .ii. ok .ij. arna nætar. en .v[<sup>ta</sup>]. sælmundar nætr en .vi<sup>ta</sup>. p[et]rs nætr. Ok þar með meso fævt en betsto [sme]lta [c]ro[s]ar .ij. scrip[t].“ (*Reykjaholtsmáldagi*, 10f). [Snorri und Hallveig übertragen der Kirche zwei Kirchensängerinnen [= Kirchenglocken] und zwei von Árni, eine fünfte von Sölmundr und eine sechste von Peter, und dazu hervorragende Mes-sekleider, zwei emaillierte Kreuze und ein Bild.] (Übersetzung LR).
- 17 Z.B. der auf 1295 bis 1313 datierte *Reyninesmáldagi* (vgl. *Íslandske originaldiplomer indtil 1450*, 2–4).
- 18 Vgl. dazu etwa auch Fechner-Smarsly 1996.
- 19 Zur Datierung der beiden Handschriften der *Grágás* – *Konungsbók* (GKS 1157 fol.) und *Staðarhólsbók* (AM 334 fol.) – vgl. Gunnar Karlsson 1992, XVf; Sigurður Línal 1998, 297f.
- 20 Die beiden Briefe wurden ediert in: *Íslandske originaldiplomer indtil 1450*, 4–6.
- 21 „eftir því sem þeir barv vitni fyri mer hallkell ok þórðr er hia vorv giofinni ok hansalinv hia verandi ok astv er jorðina varðe ok af því at þeir barv vitni a logþingi i oslo þórðr langr amvndi a kleifvm hallvarðr a skvtv rvðe ok skvtv sva sinv male til gvds at þeir vorv þa i hia ok heyrðv at gvdbrandr heimte landskyllid af simvni mage sinvm af fyr nefndri jorð“ (*Íslandske originaldiplomer indtil 1450*, 5). [wie sie mir gegenüber bezeugten, Hallkell und Þórðr, die bei der Geschenkübergabe und der Abmachung anwesend waren, und Ásta, die das Land bewachte, und wie sie auf dem Thing in Oslo bezeugten, Þórðr langr, Ámundi aus Kleiv und Hallvarðr aus Skuterud, und mit Gott als Zeugen beschworen, dass sie anwesend waren und hörten, dass Guðbrandr den Pachtzins für das zuvor genannte Land von seinem Schwager Simon einforderte] (Übersetzung LR).
- 22 „en hallvarðr bar þar fram bref var herra konvngsens ok herra sigvatz á leirholvm ok fleiri dvgande manna þav er her erv með læst hver er segja at þeira mal er profat ok dæmt sva sem þav bera siolf vitni vm“ (*Íslandske originaldiplomer indtil 1450*, 6). [und Hallvarðr wies da versiegelte Briefe des Königs, Sighvats aus Leirhola und anderer rechtschaffener Männer vor, die besagen, dass ihre Rechtssache geprüft und durch Urteil entschieden wurde, so wie sie selbst bezeugen] (Übersetzung LR).
- 23 Z.B. *Grágás*, Þingskapa-þáttur, Kap. 46, 80.
- 24 Vgl. Illich 1991, 131; Lentjes 2006, 138.
- 25 Vgl. Wenzel 1997.

- 26 *Jónsbók*, Mannhelgi, Kap. 2, 103; vgl. *Norges gamle Love* 2, Mandhelgeboik, Kap. 4, 52.
- 27 *Jónsbók*, Kaupabálkur, Kap. 12, 217; vgl. *Norges gamle Love* 2, Kjöbeboik, Kap. 11, 157.
- 28 Zu norwegischen Exemplaren aus dem 13. Jahrhundert vgl. *Norske diplomer til og med år 1300*, 37 (1263–64, Nidaros), 43 (30.4.1277, Nidaros), 45 (ca. 1280, Trøndelag), 67 (26.5.1293, Aga/ Ullensvang).
- 29 Vgl. Helle 1996, 213.
- 30 Vgl. z.B. *Diplomatarium Islandicum*, Bd. 1, 321–340.
- 31 *Sturlunga saga*, Bd. 1, 453.
- 32 Übersetzung LR.
- 33 Vgl. Walter Baetke. *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*. (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zur Leipzig. Philologisch-Historische Klasse 111, 1/2). Berlin 1993, 595; Richard Cleasby/ Gudbrand Vigfusson. *An Icelandic-English Dictionary*. 2. überarbeitete Auflage. Oxford 1957, 586; Johan Fritzner. *Ordbog over det gamle norske Sprog*. Bd. 3, Kristiania [Oslo] 1896, 513.
- 34 *Sturlunga saga*, Bd. 1, 453.
- 35 Übersetzung LR.
- 36 Vgl. *Sturlunga saga*, Bd. 1, 454.
- 37 Úlfar Bragason 1991, 458.
- 38 Vgl. Úlfar Bragason 1991, 461.
- 39 Vgl. z.B. *Sturlunga saga*, Bd. 1, 269, 360f, 447, 453, 477, 524.
- 40 Vgl. *Sturlunga saga*, Bd. 1, 365–367.
- 41 „Nú tók at batna með þeim Snorra ok Sturlu [Sighvatssyni], ok var Sturla löngum þá í Reykjaholti ok lagði mikinn hug á at láta rita sögubækr eftir bókum þeim, er Snorri setti saman.“ (*Sturlunga saga*, Bd. 1, 342). [Nun wurde es besser zwischen Snorri und Sturla Sighvatsson, und Sturla war da lange in Reykholt und richtete sein Trachten sehr darauf, Sagabücher nach den Büchern schreiben zu lassen, die Snorri zusammensetzte] (Übersetzung LR).
- 42 Vgl. Sverrir Tómasson 1988, 25f.
- 43 Vgl. *Jóns saga ins helga*, 204f; *Árna saga biskups*, 64 und 81. Die Fundstellen zum Briefaustausch in den Bischofssagas sind zahlreich, vgl. etwa *Árna saga biskups*, 64f; *Guðmundar saga A*, 91f, 100, 125, 131; *Þorláks saga biskups yngri* (B), 157, 193, 195, 203.
- 44 Vgl. Den Arnamagnæanske kommission (Hg.). 1989. *Ordbog over det norrøne prosasprog. Registre*. Kopenhagen, 324.
- 45 Vgl. Guðrún Ása Grímsdóttir 1998, LXVf und LXXXVIII.
- 46 *Lárentíus saga*, 220.
- 47 Übersetzung LR.
- 48 *Lárentíus saga*, 228f, vgl. auch 334.
- 49 Übersetzung LR.

- 50 Vgl. *Guðmundar saga A*, 61; *Þorláks saga byskups yngri* (B), 146.
- 51 „en þar sem þú helz á oblátu, þar hefir þú hit æzta vald í höndum ok var merkt á alfa ok o; þat þýðiz endir ok upphaf, svá sem þú hafðir hér skóla í fyrstu, svá muntu hér enda æfi þína í æzta valdi ok heiðr skipaðr.“ (*Lárentíus saga*, 307). [und als du die Oblate hieltest, da hattest du die höchste Macht in Händen, und darauf war Alpha und O abgebildet, das bedeutet Ende und Anfang, so wie du hier zuerst zur Schule gingst, so wirst du hier dein Leben hier in höchster Macht und Ehre ausgestattet beenden.] (Übersetzung LR). Zur Gleichsetzung Jesu mit dem Alpha und Omega vgl. Kiening 2008, 28.
- 52 Vgl. Guðrún Ása Grímsdóttir 1998, LXXXVIII.
- 53 *Lárentíus saga*, 403.
- 54 „svá at byskupinum var tiltæk nær hann vildi á líta ok þat frammi hafa.“ (*Lárentíus saga*, 379). (Übersetzung LR).
- 55 *Lárentíus saga*, 240. [denn das Versemachen ist nichts als ein Trugbild] (Übersetzung LR).
- 56 „Þá mælti einn þeira: „Allt hrópaðir þú hærra, Laurentius, er þú last bannsbréf yfir oss.“ „Eigi megí þér at réttu kunna mik þess,“ segir hann, „þó at ek gerði boðskap míns herra.““ (*Lárentíus saga*, 297). [Da sprach einer von ihnen: „Du riefst lauter, als du den Bannbrief über uns verlast.“ „Ihr könnt mir nicht rechtens vorwerfen,“ sagt er, „dass ich die Botschaft meines Herren vortrug.“] (Übersetzung LR).
- 57 „Þeir sögðu þat auðprófat at hann hefði farit með falsbréf til Íslands ok komiz at innsigli erkibyskups ok skrifat undir bréf með þeim skilningi sem hann vildi.“ (*Lárentíus saga*, 295). [„Sie [die Chorherren] sagten, dass es leicht erwiesen sei, dass er mit gefälschten Briefen nach Island gefahren sei und sich das Siegel des Erzbischofs angeeignet habe und Briefe unterzeichnet habe mit dem Inhalt, wie es ihm gefiel.“] (Übersetzung LR).
- 58 *Lárentíus saga*, 398–400.

# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur

Adam von Bremen. *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*. In: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches. Hg. von Rudolf Buchner und Werner Trillmich. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe 11). Darmstadt 1973, 135–503.

*Árna saga biskups*. In: Biskupa sögur III. Hg. von Guðrún Ása Grímsdóttir. (Íslenzk Fornrit 17). Reykjavík 1998, 1–212.

*Diplomatarium Islandicum. Íslenzkt fornbréfasafn, sem hefir inni að halda bréf og gjörninga, dóma og máldaga, og aðrar skrár, er snerta Ísland eða íslenzka menn. Bd. 1. 834–1264*. Hg. von Hið íslenska bókmenntafélag. Kopenhagen 1876.

*Grágás. Islændernes lovbog i fristatens tid, udgivet efter det kongelige Bibliotheks Haandskrift. 2 Bde.* Hg. von Vilhjálmur Finsen. (Nordiske Oldskrifter 11). Kopenhagen 1852.

*The First Grammatical Treatise. Introduction, Text, Notes, Translation, Vocabulary, Facsimiles*. Hg. von Hreinn Benediktsson. (University of Iceland publications in linguistics 1). Reykjavík 1972.

*Guðmundar saga A. Guðmundar sögur biskups. Bd. 1*. Hg. von Stefán Karlsson. (Editiones Arnamagnæanæ. Series B. 6). Kopenhagen 1983.

*Íslandske originaldiplomer indtil 1450. Bd. 1. Tekst*. Hg. von Stefán Karlsson. (Editiones Arnamagnæanæ. Series A. 7). Kopenhagen 1963.

*Jónsbók. Lögbók Íslendinga hver samþykkt var á alþingi árið 1281 og endurnýjuð um miðja 14. öld en fyrst prentuð árið 1578*. Hg. von Már Jónsson. (Sýnisbók íslenskrar alþýðumenningar 8). Reykjavík 2004.

*Jóns saga ins helga*. In: Biskupa sögur I. Hg. von Sigurgeir Steingrímsson, Ólafur Halldórsson und Peter Foote. (Íslenzk Fornrit 15). Reykjavík 2003, 173–316.

*Norges gamle Love indtil 1387. Bd. 2. Lovgivningen under Kong Magnus Haakonsøns Regjeringstid fra 1263 til 1280, tilligemed et Supplement til første Bind*. Hg. von Rudolf Keyser und P.A. Munch. Christiania [Oslo] 1848.

*Norske diplomer til og med år 1300*. Hg. von Finn Hødnebo. (Corpus codicum Norvegicorum medii aevi. Folio serie 2). Oslo 1960.

*Lárentíus saga*. In: Biskupa sögur III. Hg. von Guðrún Ása Grímsdóttir. (Íslenzk Fornrit 17). Reykjavík 1998, 213–441.

Olaus Magnus. *Die Wunder des Nordens*. Hg. von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser. (Die andere Bibliothek 261). Frankfurt 2006.

*Reykjaholtsmáldagi*. Hg. von Guðvarður Már Gunnlaugsson. Reykholt 2000.

- Sturlunga saga*. Hg. von Jón Jóhannesson, Magnús Finnbogason und Kristján Eldjárn. 2 Bde.. Reykjavík 1946.
- Þorláks saga byskups yngri* (B). In: Biskupa sögur II. Hg. von Ásdís Egilsdóttir. (Íslenzk Fornrit 16). Reykjavík 2002, 141–224.

## Sekundärliteratur

- Faulstich, Werner. 1996. *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800–1400*. (Die Geschichte der Medien 2). Göttingen.
- Fechner-Smarsly, Thomas. 1996. *Krisenliteratur. Zur Rhetorizität und Ambivalenz in der isländischen Sagaliteratur*. (Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 36). Frankfurt u.a.
- Gunnar Karlsson. 1992. „Inngangur“. In: Gunnar Karlsson/ Kristján Sveinsson/ Mörður Árnason (Hg.): *Grágás. Lagasafn íslenska þjóðveldisins*. Reykjavík, IX–XXXIII.
- Guðrún Ása Grímsdóttir. 1998. „Formáli“. In: Guðrún Ása Grímsdóttir (Hg.): *Biskupa sögur III*. (Íslenzk Fornrit 17). Reykjavík, V–CXXXVII.
- Guðvarður Már Gunnlaugsson (Hg.). 2007. *Sýnisbók íslenskrar skriftar*. Reykjavík.
- Helle, Knut. 1996. *Norge blir en stat. 1130–1319. Handbok i Norges historie. Bd. 3*. Oslo.
- Illich, Ivan. 1991. *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand*. Frankfurt.
- Jón Jóhannesson. 1946. „Um Sturlunga sögu“. In: Jón Jóhannesson/ Magnús Finnbogason/ Kristján Eldjárn (Hg.): *Sturlunga saga*. Bd. 2. Reykjavík, VII–LVI.
- Keller, Hagen. 1992a. „Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Einführung zum Kolloquium“. In: Hagen Keller/ Klaus Grubmüller/ Nikolaus Staubach (Hg.): *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989*. (Münstersche Mittelalter-Schriften 65). München, 1–7.
- Keller, Hagen. 1992b. „Die Veränderung gesellschaftlichen Handelns und die Verschriftlichung der Administration in den italienischen Stadtkommunen“. In: Hagen Keller/ Klaus Grubmüller/ Nikolaus Staubach (Hg.): *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989*. (Münstersche Mittelalter-Schriften 65). München, 21–36.
- Kellner, Beate. 2004. „Ich grüeze mit gesange. Mediale Formen und Inszenierungen der Überwindung von Distanz im Minnesang“. In: Albrecht Hausmann (Hg.): *Text und Handeln. Zum kommunikativen Ort von*



- Minnesang und antiker Lyrik*. (Beihefte zum Euphorion 46). Heidelberg, 107–137.
- Kiening, Christian. 2008. „Die erhabene Schrift. Vom Mittelalter zur Moderne“. In: Christian Kiening/ Martina Stercken (Hg.): *SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne*. (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 4). Zürich, 8–126.
- Kiening, Christian. 2007. „Medialität in mediävistischer Perspektive“. In: *Poetica* 39, 285–352.
- Lentes, Thomas. 2006. „Textus Evangelii. Materialität und Inszenierung des textus in der Liturgie“. In: Ludolf Kuchenbuch/ Uta Kleine (Hg.): *Textus im Mittelalter. Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 216). Göttingen, 133–148.
- Meier, Christel u.a. (Hg.). 2002. *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur. Akten des internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999*. (Münstersche Mittelalterschriften 79). München.
- Mundal, Else. 2007. „Med kva rett kan vi tale om ein norrøn renessanse?“. In: Karl G. Johansson (Hg.): *Den norröna renässansen. Reykholt, Norden och Europa 1150–1300*. (Rit Snorrastofu 4). Reykholt, 25–39.
- Rauschert, Jeannette. 2006. *Herrschaft und Schrift. Strategien der Inszenierung und Funktionalisierung von Texten in Luzern und Bern am Ende des Mittelalters*. (Scriinium Friburgense 19). Berlin/ New York.
- Sablonier, Roger. 2002. „Verschriftlichung und Herrschaftspraxis: Urbariales Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch“. In: Christel Meier u.a. (Hg.): *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur (Akten des Internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999)*. München 2002, 91–120.
- Sigurður Línal. 1998. „Hvers vegna var Staðarhólsbók Grágásar rituð?“. In: *Tímarit Lögfræðinga* 48:4, 279–302.
- Sverrir Tómasson. 1988. *Formálar íslenzkra sagnaritara á miðöldum*. (Rit Stofnunnar Árna Magnússonar 33). Reykjavík.
- Teuscher, Simon. 2001. „Kompilation und Mündlichkeit. Herrschaftskultur und Gebrauch von Weistümern im Raum Zürich (14.–15. Jh.)“. In: *Historische Zeitschrift* 273, 261–278.
- Úlfar Bragason. 1991. „The Art of Dying. Three Death Scenes in Íslendinga saga.“ In: *Scandinavian Studies* 63:4, 453–463.
- Úlfar Bragason. 2004. „Snorri the Author“. In: Vladimir Stariradev (Hg.): *Snorri Sturluson and the Roots of Nordic Literature*. Sofia, 35–41.
- Vésteinn Ólason. 2008. „Snorri Sturluson – tiden, mannen og verket“. In: John Ole Askedahl/ Klaus Johan Myrvoll (Hg.): *Høvdingen. Om Snorre Sturlasons liv og virke*. Oslo, 21–40.
- Wenzel, Horst. 1997. „Boten und Briefe. Zum Verhältnis körperlicher und nichtkörperlicher Nachrichtenträger“. In: Horst Wenzel (Hg.):

*Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter.* (Philologische Studien und Quellen 143). Berlin, 86–105.

Wenzel, Horst. 2004. „Vom Körper zur Schrift. Boten, Briefe, Bücher“. In: Sybille Krämer (Hg.): *Performativität und Medialität*. München, 269–291.

## Lena Rohrbach

1978 in Rüsselsheim geboren.

1998 Studium der Rechtswissenschaften an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

1998–2003 Studium der Skandinavistik (Hauptfach), Politikwissenschaft und des Öffentlichen Rechts an der Ruhr-Universität Bochum.

2000–2001 Studium am Mittelalterzentrum der Universität Oslo.

2003 Magister Artium an der Ruhr-Universität Bochum.

2004–2006 Promotionsstipendium im DFG-Graduiertenkolleg *Kulturtransfer im Europäischen Mittelalter* an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

2006–2009 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Nationalen Forschungsschwerpunkt *Medienwandel, Medienwechsel, Medienwissen: Historische Perspektiven* an der Universität Zürich.

2007 Promotion an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Thema der Promotionsschrift: „Der tierische Blick. Literarisch-anthropologische Interpretationen von Mensch-Tier-Relationen in der Sagaliteratur“.

Seit April 2009 Juniorprofessorin für skandinavistische Mediävistik, Nordeuropa-Institut, Humboldt-Universität zu Berlin.



## Ausgewählte Veröffentlichungen

- „Pragmatik in Szene gesetzt. Mediale Dimensionen spätmittelalterlicher Handschriften des Jyske Lov“. In: Britta Olrik Frederiksen/ Jonna Louis-Jensen (Hg.): *Opuscula XIII*. (Bibliotheca Arnamagnæna 47). Kopenhagen 2010, 119–172.
- „Der tierische Blick. Mensch-Tier-Relationen in der Sagaliteratur“. (Beiträge zur nordischen Philologie 43). Tübingen 2009.
- „Die Fabrikation des Rechts. Implikationen medialer Ausformungen in west- und ostnordischen Rechtsbuchhandschriften“. In: Agneta Ney/ Henrik Williams/ Fredrik Charpentier Ljungqvist (Hg.): *Á austrvega. Saga and East Scandinavia. Preprint papers of the 14th International Saga Conference, Uppsala, 9th–15th August 2009*. Bd. 2. (Papers from the Department of Humanities and Social Sciences 14). Gävle 2009, 807–815.
- „A Man and His Dog: Animal Episodes in Different Versions of Óláfs saga Tryggvasonar“. In: Anna Zanchi (Hg.): *Skáldamjöðurinn. Selected Proceedings of the UCL Graduate Symposia in Old Norse Literature and Philology, 2005–2006*. London 2008, 147–180.
- „Aura. Einleitung“. In: Christian Kiening/ Martina Stercken (Hg.): *SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne*. (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 4). Zürich 2008, 199–206.